

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Alemanne. 1931-1945 1944

151 (4.6.1944)

Stadt
Freiverkauf: 10 Pfennig

Der Alemannische...
wöchentlich als Morgenszeitung...
4 Pf. Postzustellgebühr...
Verkaufsstellen: Freiburg i. Br.,...
Müllheim, Frensdorf, Säckingen...
Freiburg i. Br.,...
Müllheim, Frensdorf, Säckingen...
Freiburg i. Br.,...
Müllheim, Frensdorf, Säckingen...

Der Alemannische

KAMPFBLAU DER NATIONALSOZIALISTEN OBERBADENS

Die größte täglich erscheinende Zeitung Oberbadens



Der amtliche Verkünder für die oberbadischen Behörden

Verlag: Der Alemannische, Verlags- u. Druckerei-G. m. b. H., Freiburg

Verlagsnummer: 27 u. 28
Postamt Freiburg i. Br. Nr. 200
Postfach 100
Verlagsnummer: 27 u. 28
Postamt Freiburg i. Br. Nr. 200
Postfach 100

Jahrgang 1944 Folge 151

Freiburg i. Br. den 4. Juni

Sonntag-Ausgabe

Blutige Zusammenstöße in Neapel

Bevölkerung wehrt sich gegen Plünderer - Die katastrophale Lage Süditaliens

Drohbericht unserer Korrespondenten

Dr. v. L. Rom, 3. Juni.

In Neapel kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen der Zivilbevölkerung und britisch-amerikanischen Soldaten. Nach bisher vorliegenden Informationen wurden drei nordamerikanische Soldaten getötet. Die Zahl der erschossenen Zivilpersonen ist noch nicht bekannt. Auf Grund der Zusammenstöße orbste das britisch-amerikanische Kommando an, daß von 21.30 Uhr bis 5 Uhr früh die Bevölkerung der Straßen nicht betreten darf. Die alliierten Militärtruppen erhielten Befehl,

ohne Anruf des Feuer auf Personen zu eröffnen, die während dieser Zeit außerhalb ihrer Wohnung angetroffen werden. Entsprechende Ausgehverbote sind für die britisch-amerikanischen Flottenstützpunkte in Süditalien, Tarent und Brindisi, in Kraft. Die Bestrafung der Zivilbevölkerung Neapels erfolgte, weil sie sich gegenüber britisch-amerikanischen Soldaten zur Wehr setzte, die zu Plünderungen und Gewalttaten in Privatwohnungen eindrangen.

Als Strafmaßnahme gegen die Volksfrontregierung Badoglio haben die britisch-amerikanischen Besatzungsbehörden im Einvernehmen mit der Kontrollkommission für Süditalien die Badoglio-Regierung dahin gemahnt, daß ihr wegen Unfähigkeit, Ordnung und Sicherheit zu gewährleisten, die Exekutivgewalt in einem Teil der ihr bisher unterstellten Gebiete wieder entzogen wird. Die Exekutive geht vorwiegend auf die Amgot (Civil Affairs) über. Es handelt sich um die Provinz Lecce, über die sich in den letzten Wochen von britisch-amerikanischer Seite Beschwerden häuften, daß Lebens-

mittel- und Nachschubkolonnen überfallen und ausgeraubt wurden, zahlreiche Personen, die in anglo-amerikanischen Diensten zu Auflösung von Faschisten und faschistischen Geheimorganisationen eingesetzt waren, getötet wurden oder spurlos verschwanden und endlich in der Provinz für britisch-amerikanische Zwecke vorgenommene Arbeiterenthebungen unzureichende Ergebnisse gezeitigt hatten. Der Badoglio-Regierung wurde zur Kenntnis gebracht, daß wenn in weiteren süditalienischen Gebieten die gegenwärtige Situation fortdauere, auch diese Provinzen wieder der Amgot unterstellt würden.

Die Versorgungslage im feindbesetzten Süditalien weist in den letzten Wochen eine derartige Verschlechterung auf, daß die Badoglio-Regierung über den kommunistischen Landwirtschaftsminister Gullio Anweisung gab, daß das Brotmehl durch Weizenmehl bis zu 90 v. H. durch Kartoffeln, Gemüse, Ersatzmehl usw. gestreckt wird. Eine Bekanntgabe dieser Maßnahme wurde sowohl von seiten der angelsächsischen Besatzungsbehörden wie

von seiten der Badoglio-Regierung unter sagt. In vielen Fällen ist das damit hergestellte Brot ungenießbar. Bei der Bevölkerung macht sich nach Genuß des Brotes Ausschlag in Form von Krätze bemerkbar.

Die in Rom eintreffenden Informationen bestätigen die Wirtschaftslage der Mehrzahl der süditalienischen Bevölkerung infolge des raschen Fortschreitens der Inflation als katastrophal. Seit September 1943 hat die Badoglio-Regierung die Zinszahlungen für sämtliche italienischen Staatspapiere eingestellt. Durch diese Maßnahme sind Millionen süditalienischer Familien finanziell ruiniert, da gemäß der in Süditalien herrschenden Tradition die privaten Gelder fast immer in Staatspapieren angelegt wurden. Man veranschlagt in römischen Bankkreisen die Zahl der Süditaliener, die ihre Gelder in Staatspapieren anlegten, auf über fünf Millionen bei einer Einwohnerzahl in Süditalien von 14 Millionen.



Neuer Rottkreuzträger aus Bistuliden
Oberstleutnant Helmuth K...
Die Freude bei seiner Kameraden ist groß, und es wird er von ihnen nach der Verleihung auf den Schultern d...
FK-Aufnahme: Kriegsbildner Treumann (Sch.)

Bolschewistendämmerung

D. P. — Das Echo, das die letzte Unterhausrede Churchills in den Kreisen der Abgeordneten und in der englischen Öffentlichkeit gefunden hat, läßt einen immer stärker hervortretenden Unterton des Mißtrauens gegen die politischen Bestrebungen Moskaus auf dem europäischen Kontinent erkennen. Der Sowjetbegeisterung in England, die etwa noch vor Jahresfrist den Segen der anglikanischen Kirche erhielt, ist heute eine sich immer mehr steigende Besorgnis darüber gefolgt, daß sich die Bolschewisten auch England als ein aussichtsreiches Betätigungsfeld auszuweisen haben und kollektive Gewissensbedenken tragen, ihre weltrevolutionären Methoden auch in den Ländern ihrer Verbündeten auszuüben. Die bolschewistische Expansion am Mittelmeer, die den englischen Vormachtanspruch mit eisakaler Miene ignoriert, wie auch der bolschewistische Stützpunktanspruch an der nordwestlichen Atlantik- und Nordmeerküste sind doch von größerer Rückwirkung auf die Stimmung in England gewesen, als man nach der bisherigen verrückten Bewunderung der Kriegspolitik annehmen konnte. Die Bemerkung des konservativen Unterhausabgeordneten Pethick, daß England Gefahr laufe, sich wirtschaftlich den USA, und politisch den Sowjets anzuschließen, ist zweifellos nicht nur der Eindruck eines Einzelgängers die Vernichtungspäne der Alliierten gegen Deutschland haben danach auch für englische Begriffe nicht nur die eine Seite, sondern auch eine zweite, die der gleiche Abgeordnete dahin charakterisierte: „Kommt es am Ende etwa so, daß man Deutschland entwarfente, den Sowjets es aber gestattet, bis an die Zähne bewaffnet zu sein? Wenn dem so wäre, dann beherrschte Stalin tatsächlich ganz Europa.“

Der Engländer ist ein Kaufmann. Er hat sich in diesen Krieg mehr oder weniger aus politischen und wirtschaftlichen Profigründen eingelassen. Dieser Krieg hat aber eine Entwicklung genommen, die die „klugen“ englischen Rechner zwangsläufig veranlaßt haben, jetzt schon eine Zwischenbilanz aufzustellen. Sie sieht katastrophal aus. Selbst wenn England den Krieg gewönne, was die deutschen Waffen, die deutsche Arbeit und die höhere deutsche Moral verhindern werden, denn stünde England am Schluß des Krieges vor seinem politischen und wirtschaftlichen Ende. England ist auf den Export angewiesen. Ein bolschewistisches Europa würde für den englischen Export restlos ausfallen. Das überlebt man heute in englischen Wirtschaftskreisen und sieht deshalb auch die Gefahr, die von dieser Seite her vom Bolschewismus den englischen Interessen droht.

Kürzlich hat eine englische Zeitung versucht, den Begriff „Großmacht“ zu definieren. Sie kam dabei zu folgender Überlegung: Eine Großmacht ist ein Land, das selbständig und unabhängig gegen eine andere Großmacht Krieg führen kann und zwar mit eigenen Hilfsmitteln. Die betreffende Zeitung bezweifelte selbst daß nach dieser Begriffsbestimmung England noch eine Großmacht darstellt. Man sieht, daß die Bolschewistendämmerung in England immer weitere Kreise erfaßt, die des Bürgers, des Arbeiters des Wirtschaftlers und Großkapitalisten und nicht zuletzt die des Parlamentarier, der seine traditionellen Gewohnheiten unter einem bolschewistischen Regime restlos dahinschwinden sieht.

Einen Weg zurück aber gibt es für England nicht mehr.

Al Capone hat sich angesagt

USA-Gangster nach Italien - Erschreckend zunehmende Kriminalität

Drohbericht unserer Korrespondenten

Dr. v. L. Rom, 3. Juni.

Die Bundespolizei der Vereinigten Staaten versucht zur Zeit, vielfach vorbestrafte Schwerverbrecher und Anführer der Unterwelt nordamerikanischer Großstädte nach Süditalien abzuschleusen, soweit es sich um USA-Staatsangehörige italienischer Herkunft handelt. In Anbetracht der Hochkonjunktur von Verbrechen und Gesetzlosigkeit, die unter dem angelsächsischen Besatzungsregime in den süditalienischen Großstädten herrscht — in Neapel allein wurden laut Angaben des Kommissars der alliierten Kontrollkommission, Oberst Poletti, vom 28. Februar bis 19. Mai 7036 Personen abgeurteilt — fügen sich die nach Süditalien abgeschobenen USA-Gangster der „Luftveränderung“ nicht an. So traf einer der berühmtesten Gangstertypen in den Vereinigten Staaten, Frank Spitalo, aus New York in Palermo ein, um angeblich seine sizilianische Heimatstadt nach ihrer „Befreiung“ zu besuchen. Spitalo war Anführer der sizilianischen Unterwelt in

New York, hat eine Reihe von Morden an dem Gewissen und betrog Lindbergh bei der Einführung seines Sohnes um Millionen durch das Versprechen, das Kind aufzufinden.

In Neapel wird als „Sohn der Stadt“ der Gangsterchef von Chicago Al Capone erwartet, der in Neapel unter dem Namen Scarface bekannt ist. Auf Zureden der USA-Polizei wählte Capone nach Abkündigung einer zehnjährigen Zuchthausstrafe in Al Catraz in Kalifornien Süditalien unter dem Besatzungsregime als neues Tätigkeitsfeld. Eine Anzahl weiterer Schwerverbrecher aus den USA, halten sich bereits seit Wochen in Neapel auf.

Diese „Geschenke“ der USA-Kultur an das befreite Volk in Süditalien werden Gangstertum und Racketeerwesen in Süditalien entsprechend dem nordamerikanischen Vorbild organisieren, nachdem Neapel durch Massenwanderung von Juden und des Abschaums aus der Levante und aus Nordafrika in acht Monaten Besatzungsregime eine der größten Verbrecherstädte der Welt wurde.

Der Papst sprach von Mördern

Mailand, 3. Juni.

Papst Pius XII. hielt an die Mitglieder des Kardinalskollegiums eine Ansprache, in der er der durch den Krieg verursachten schweren Leiden gedachte. Der Papst präferierte u. a. die Terrormethoden bei den Luftangriffen auf Rom und betonte, daß diese keineswegs nur der Umgehung der Stadt Rom geschähen. Wer absichtlich die Hand gegen die Ewige Stadt erhebe, so erklärte der Papst sehr nach-

drücklich, der werde vor dem Urteil der Menschheit als Mörder dastehen.
Papst Pius XII. rühmte dann die Hilfsmassnahmen auf, die der Vatikan sowie die kirchlichen Organisationen innerhalb Roms für die Bevölkerung bereits durchgeführt hätten, und erwähnte dabei, daß er auch eine päpstliche Flotte für die Hilfeleistung an die Notleidenden habe schaffen und einsetzen wolle. Dieser Plan aber sei, so stellte der Papst unter Anspielung auf England fest, daran gescheitert, daß eine der großen seeträufrenden Mächte hierzu ihre Zustimmung verweigerte.

Vor der Entscheidung

Von Dr. KARL GOEBEL

Mit Riesenschritten nähert sich der Krieg einem dramatischen Höhepunkt, der, das föhlt man in der ganzen Welt, die Entscheidung bringen wird. Dieser Krieg hat als Weltkrieg die Menschen ganzer Kontinente in seinen Bann gezogen, es gibt wohl kein Gebiet der Erde, das nicht irgendwie vom Krieg der Völker oder wenigstens seinen weitestweilen Ausstrahlungen erfaßt worden wäre. Ist es ein Wunder, daß nach nunmehr fast fünf Jahren die Menschheit den dringenden Wunsch hat, der Krieg möge endlich zu Ende gehen und mit ihm all die Belastun-

gen, Bedrohungen und Gefahren, die das menschliche Leben bedrücken?
Dieser Wunschtraum ist bei allen Völkern, am meisten bei den unmittelbar Beteiligten vorhanden. Glücklicherweise Länder und Gebiete, die nicht zum Kriegsschauplatz auf der Erde oder aus der Luft wurden. Unerbittlich wälzt sich die Furie des Krieges über Städte und Dörfer, sie macht nicht halt vor Greis und Kind, vor Kulturdenkmälern oder Gotteshäusern. Unerbittlich fordert der Tod seine Opfer. Er kennt keinen Unterschied mehr zwischen Uniformierten und Nichtuniformierten, zwischen Kombattanten und Nichtkombattanten. Man mag diese Entwicklung beklagen oder nicht, der Krieg nimmt keine Rücksicht auf herkömmliche Gefühle oder menschliche Werte gleich welcher Art.

Solange es Menschen gab, hat es auch Kriege gegeben. Es wäre sinnlos, die Natur „verbessern“ zu wollen, verbessern im menschlichen Sinne, denn wer möchte bezweifeln, daß der kämpferische Sinn der Natur, in der die Kreaturen um ihr nacktes Dasein zu kämpfen haben, einem höheren Walten entspricht, dem in den Arm zu fallen, stürzen, wälzen, ist ein Weg zum Versuch, nicht, dem Krieg abzuschließen. Der Pazifismus als Weltanschauung glaubte am Ende des ersten Weltkrieges das Universalrecht für alle Zeiten gefunden zu haben, wenn er uns den Rat gab, uns als willige Sklaven den jüdisch-internationalen Weltbeherrschern unterzuordnen, als Volk und Nation abzugeben und für diejenigen zu arbeiten, die uns immer den Platz an der Sonne vorzubehalten oder miltgönnten. Nein, der Pazifismus als bloße Verneinung des Krieges ist ein eitles Trugbild, das die Menschen geistig und moralisch schwächt, sie sterilisiert und damit dem Untergang weibt. Wer den Krieg deshalb ablehnt, weil er gefährlich ist und Verluste mit sich bringt, der besiegelt damit nur seine Selbsttötung, als Mensch wie als Teil eines Volkes.

Die Geschichte hat gelehrt, daß es nur einen Ausweg geben kann, dem Ausweg der Bewährung und damit des singeligen Kampfes. Wenn die den Frieden willst, so rüste zum Krieg. Diese Wahrheit stammt von den Römern, die einst einer ganzen Welt ihren Stempel aufdrückten und damit zu großen kulturellen Leistungen befähigt waren. Die Römer aber gingen erst dann unter, als sie sich von dem ursprünglichen naturgegebenen Gesetz einer kämpferischen Auslese entzogen, als sie vom nordischen Soldatenvolk zum vorderasiatischen Händlervolk abwandten. Die Geschichte zeigt auch, daß noch selten ein Volk durch die Schrecken des Krieges allein vernichtet wurde, sondern daß vielmehr eine Geisteshaltung schuld an solcher Vernichtung war, die den Kampf als völkisches

Mit den Sowjets Erde essen

Grausame Hungersnot im Gebiet Shtomir - Die Lösung: Sibirien

Lemberg, 3. Juni.

Die von den Bolschewisten ausgegebene Parole „Lieber Erde essen, als den Krieg verlieren“ ist in den von sowjetischen Armeen vorübergehend wiederbesetzten ukrainischen Gebieten zur furchtbaren Wirklichkeit geworden. In Lemberg trafen einige Frauen und Mädchen aus dem Bezirk Shtomir ein, denen es gelungen war, sich zu den deutschen Linien durchzuschlagen. Sie berichteten, daß in ihrem Dorf, nachdem die Bolschewisten den gesamten Viehbestand und den Bestand an Wirtschaftsgütern beschlagnahmt hatten und alle Männer vom 15. bis 60. Lebensjahr zum Kriegsdienst gepreßt hatten, eine Hungersnot herrscht, die jedes Vorstellungsvermögen übersteigt.

Nach Wiederbesetzung durch die bolschewistischen Truppen sei die zurückgebliebene Bevölkerung, ausnahmslos Greise, Frauen und Mädchen, als Verräter der sowjetischen Interessen rücksichtslos verfolgt worden. An die sofort wieder eingeführten Kolchosen mußten sie zwei Zentner Getreide je Quadratmeter abliefern. Darüber hinaus wurden sie gezwungen, das weiterhin in ihrem Besitz befindliche Getreide und alle Nahrungsmittel „freiwillig“ an den Staat zu verkaufen, so daß ihnen buchstäblich nichts mehr zum Leben verblieb. Sämtliche Steuern für die Zeit der deutschen Besetzung müßten nachgezahlt und Kriegsschulden gezahlt werden.

Wieder herrscht in der Ukraine eine Hungersnot, die die des Jahres 1933 weit in der Schatten stellt. Die bolschewistischen Machthaber versuchen ihr mit der Maßnahme zu begegnen, alle noch verbliebenen Frauen und Mädchen zur Frontarbeit in die Kohlengebiete des Don zu verschicken.

Sofort nach der Wiederbesetzung ukrainischer Gebiete haben die Sowjets überall planmäßig damit begonnen, die Bevölkerung auszunutzen und in das Innere der Sowjetunion zu verschleppen. Ein Zivilist aus dem Dorfe Pecznycyn, dem es dieser Tage ge-



Jesus hilft mit
Die Einwohner rumänischer Grenzorte lassen sich Abfertigung rumänischer Grenzschlepper im bei wütenden Sturzflüssen und Panzerrollen, um bei einem eventuellen Vorstoß der Sowjets den kampfenden Truppen Entlastung zu bringen.
FK-Aufnahme: Kriegsbildner Adenot (FRZ.)

Gefreiter Schuputz zettelt seinen Zug

Auf der durch einen Fehltritt gezündeten Mine stehen gebieterisch - Eine beispiellose Opfertat

Von Kriegsberichterstatter Dr. WALTER BECHER

PK. Selten ballt sich das Kampfgeschehen so sehr wie in einer einzigen Tat zusammen wie in der Begebenheit, die aus den Wäldern südlich der Beresina zu berichten ist. Sie spielte sich in dem No von Sekunden ab, der von unten ist, um einen Zündsatz zur Wirkung zu bringen, und mag dennoch mehr als nur ein Ereignis am Rande des Krieges sein. Es ist, als hätte die Zeit hier eine der langsamsten Taten vollbracht, um uns mit ihr zu sagen: Seht, so groß vermag ein Mensch zu sein, der sein Leben wie die Fahne trägt, so frei und selbstlos wie ein Krieger, dessen Volk im fünften Jahre des schwersten Ringens steht.

Der Soldat, von dem hier geschrieben wird, ist ein neunzehnjähriger Pionier. Er wurde als Sohn eines Hofmeisters in Wipach bei Querfurt geboren, erlernte das Schweizerhandwerk und kam vor Jahresfrist zur Kompanie. In bewährten Wochen wird er mit dem Wissen und Können der Truppe vertraut gemacht. Die Schwarze Waffenfarbe draußen nennt, nehmen ihn schnell in den Kreis ihres Lebens auf und lehren ihn das, worauf es bei ihnen ankommt: in der Nähe der stummen Gefahr zu bestehen.

In der Nähe der stummen Gefahr

Er hebt mit ihnen Gräben und Stellungen aus, baut Knäpeldämme und Fländenzäune, sprengt Panzer, geht auf Strohtrupps und erhält während der Kämpfe am Sockel das Eisenerz Kreuz II. Klasse. Frisch und lebenslustig steht er im Kreise der Kameraden, die in Lübeck, Stettin und Hamburg ihre Heimat haben. Wenn es nach vorne geht, ist er als erster am Feld, freiwillig und ohne Lebensangst und immer mit einem guten Maß Humor begabt. Der Gefreite Karl Schuputz — das war nachher schon ein Begriff.

Am Morgen eines frostigen Sonntagstages steht er mit seinem Zuge in Minenfeld. Es gilt, die lödbringende Waffe zu entschärfen, die im Vorteil der neuen Stellung ausgelegt ist.

Nun muß man wissen, daß dies mit keiner Alltagsarbeit verglichen werden kann. Eine S-Mine ist kein Blumentopf und ihr Zünder ist kein Strohhalm. Wird er durch Wegnahme des Sicherungstückes freigelegt, genügt nur ein geringer Druck, um die Ladung auszulösen. Die Mine detoniert aber nicht im Boden. Sie springt erst 1,30 Meter hoch und wird dann durch einen weiteren Sprengsatz zur Explosion gebracht. Eine Anzahl von tödlichen Kopeln ergibt sich hieraus von oben herab auf alles, was sich im Umkreis von 100 und 150 Metern befindet. Nur zwei Meter und oft noch weniger hinlängst streunungslos: der tote Winkel neben dem Standort der Mine.

„Wenn eine herauspringt“, hatte Schuputz eben gesagt, „laufe ich sie weg.“ Die Kameraden lachen. Sie sind dankbar für jedes Wort, das die lastende Hölle des Schweregeschehens durchbricht. Denn in den Feldern ist Freude verlohnen. Zu Vieren und Fünfern, wie es das Schema des Planes verlangt, schreiten sie nebeneinander her. Feindwärts hören sie Schüsse knallen, ein MG. rattert und teilweise schwingt es auch über ihre Köpfe hinweg. Das schreit sie wie über Sie bücken sich, suchen den Stahlhelm, messen ab und schreien weiter.

„Wenn jetzt eine hochgeht —“ Sie denken nicht daran. Einer spricht vom Urat, ein paar Worte nur. Sie fallen wie Steine in die Stille.

Viereinhalb Sekunden ...

Dann schreit es plötzlich von hinten: „Achtung, Minen! Achtung, Minen!“ — das ist, als griffe eine Würgerhand, in ihr Bewußtsein „Hau dich hin!“ ruff es, „mach dich flach!“ Aber es wird ja doch nichts

mehr helfen. Die Zeit setzt aus. In rasender Dichte folgen Gedanken und Tat. Von der Seite her sehen sie die schmerzhafte Gestalt des Kameraden: Was wird nun geschehen? Der Gefreite Schuputz aber steht im Zenith seines Lebens. Als er eben die Sicherung löste und den Schnee wegschob, tauchte es plötzlich auf: der Zündsatz brennt!

Himmel, das sind jetzt noch viereinhalb Sekunden bis zum Ende. Leg ich mich flach, dann bin ich gerettet, dann pfeifen die Körper über mich hinweg, dann erwischt mich vielleicht nur ein Stückchen Blech, dann — dann greißt das Verhängnis nach den Kameraden. Jeden einzelnen wird es erschlagen, der ganze Zug wird fallen und verloren sein! Das — das darf nicht sein.

Er denkt und tragt und — handelt ja schon. Bleibt er jetzt stehen, — so fest wie eine Stange, dann stampft er den Tod in den Boden, dann kommt die Mine nicht hoch, dann wird sie im Hinterrück klappt; nur er, er selbst wird dann verloren sein! In vier Sekunden wird der lange Entschluß gefaßt. Sie sind ein Nu und eine Sekunde.

„Wenn jetzt eine hochgeht —“ Sie denken nicht daran. Einer spricht vom Urat, ein paar Worte nur. Sie fallen wie Steine in die Stille.

Dann schreit es plötzlich von hinten: „Achtung, Minen! Achtung, Minen!“ — das ist, als griffe eine Würgerhand, in ihr Bewußtsein „Hau dich hin!“ ruff es, „mach dich flach!“ Aber es wird ja doch nichts



Am frühen Morgen nach der Terrornacht streift diese Frau selbst auf der Decke des Wohnzimmers, um den Spätschlaf zu suchen.

Wahrheit. Und dennoch gebären sie die heldische Tat. Der Gefreite hält den Würger fest. Er steht auf seinem Nacken, während die Kameraden ringum ihn Leben an die Erde pressen. Seine Augen leuchten vielleicht. Sie haben ein festes Ziel. Dann löst sich die geballte Kraft und stößt ihn um. Die Pioniere greifen jetzt, um was es ging. „Ich war mich hin“, so berichtet er, „und sah wie Schuputz auf der Mine stand. Er schien in sich selbst hineinzurücken. Erst als die Detonation geschah war, fiel er zu Boden.“ Sie eilen zu dem, der das Opfer brachte, und fragen ihn aus dem Sperrbereich. Die im Boden verknallte Mine hat ihm das linke Bein abgerissen. Wissen sie nun, was Treue ist? Sie haben die Lehre nicht verstanden. Sie bergen ihn in

Der Moses des 20. Jahrhunderts

„Auch ich werde das geliebte Land niemals sehen, aber ich werde die Amerikaner durch einen Mann führen und wir werden Geschichte machen.“



Zehn Jahre Strauß

dem kommt es dem Feind nicht nur darauf an, etwas über die geheimgehaltenen Veränderungen und Verbesserungen zu erfahren, sondern auch über den Herstellungsprozess, über die Produktionszahlen und über Luftkriegsschäden an den Produktionsstätten. Gespräche darüber können leicht der feindlichen Luftwaffe Anhaltspunkte für ihre Tätigkeit geben.

Den Mund halten!

Die Schweigepflicht besteht weiter

Von Zeit zu Zeit entspricht die deutsche Führung dem Bedürfnis der Öffentlichkeit, etwas über den Stand unserer Rüstung zu erfahren. Dann werden Geheimnisse gelüftet, über die sonst Millionen Menschen bei schwerster Strafe zu schweigen verpflichtet sind. Dennoch kann sich niemand von der Schweigepflicht als entbunden betrachten, wenn im Film, im Bild, in der Zeitung oder im Rundfunk über den Gegenstand der Geheimhaltung berichtet wird. Veröffentlichungen über Rüstungsgegenstände erfolgen im allgemeinen nur so weit, als der Feind mit Gewißheit darüber Kenntnis erhalten hat. Die Führung weiß genau, wann und unter welchen Umständen eine Waffe oder ein Gerät, das bisher geheim gehalten wurde, dem Feind in die Hand gefallen ist. Sie weiß auch, welcher Ausführungstyp diese Waffe oder dieses Gerät war. An Waffen und Geräten finden aber ständig Veränderungen und Verbesserungen statt, die der Feind nicht erfährt. Niemand, der mit der Produktion solcher Waffen und Geräte beschäftigt ist, kann beurteilen, welche Erkenntnisse der Feind davon hat. Darum kann er auch nicht sich selbst von der Pflicht der Geheimhaltung entbinden. Zu

Baden und Elsass

Vortrag nach Leistung!

Strasbourg. Das Personalamt der NSDAP ist eines der Parteiamter, die verhältnismäßig selten an die Öffentlichkeit treten; gleichwohl ist es eines der Schlüsselämter der politischen Führung, denn ihm obliegt die Anleihe der führenden Schichten auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens an den zentralen Stellen sowohl wie in den kleinen Zellen im Land. Gute oder schlechte Anleihe ist aber entscheidend für Wert oder Unwert einer Gemeinschaft, für ihre Bewährung in guten und schlechten Tagen. Dies war der Kern des Gedankenganges, die Gaststabsleiter und Gaupersonalleiter Schuppel auf einer gemeinschaftlichen Tagung der Kreisstabsleiter bzw. der Gaupersonalleiter in Strasbourg entwickelte. Die Tagung brachte u. a. auch fachlich hervorragende Referate von führenden Parteigenossen aus der Umgebung des Reichsleiters Bornann.

Wer kennt das Toten?

Strasbourg. Die Kriminalpolizei Strasbourg teilt mit: In der Nacht zum 21. April 1944 wurde auf der Eisenbahnstrecke Hof-Leipzig am Bahnhof Schweinsburg-Culms ein unbekannter Mann mit Verletzungen bewußtlos aufgefunden. Er ist im Krankenhaus von Crimmitschau verstorben. Vermutlich ist er ein amnestischer Zug gestürzt. Beschreibung des Mannes: etwa 35 Jahre alt, 1,70 m groß, schlank, kurze graue Haare, Glatze, bartlos, ovales Gesicht, graublau Augen, große wellige Nase, Bekleidung: Graue lange Tuchhose mit Aufschlägen, Trikothemd, hellblaues Sporthemd, Unterhose, graue Socken. — Wo wird ein Mann, auf den die obige Beschreibung zutrifft, vermifft? Sachdienliche Mitteilungen an die Kriminalpolizei Strasbourg, Bischofstraße 6, Telefon 210 45/46 App. 5 oder jede andere Polizeidienststelle erbeten.

Ehrenhirschlinger für Landesjägermeister

Karlsruhe (Eigene Meldung). Der Reichsjägermeister, Reichsmarschall Göring, hat dem Landesjägermeister für das Land Baden und das Elsaß den Ehrenhirschlinger der Deutschen Jägerschaft verliehen, um damit die Verdienste von Wilhelm Hug für das deutsche Volkwerk anzuerkennen. In dieser hohen Auszeichnung sieht die badisch-elsässische Jägerschaft eine wohlverdiente Ehrung ihres Landesjägermeisters.

Otto Hoerth 65 Jahre alt

Ba. Freiburg (Eigene Meldung). Der seit vielen Jahren in Freiburg lebende Schriftsteller Dr. phil. Otto Hoerth, der sich durch Bücher wie „Ministerium von Bodenau“, „Heimat, um die wir kämpfen“ u. a. einen Namen machte, vollendete am 3. Juni sein 65. Lebensjahr. Als Sohn eines aus der Ortenau stammenden Beamten in Mannheim geboren, verlebte der Dichter seine Jugend in Bühl, Neustadt, Donaueschingen, Schiltach und in Überlingen am Bodensee. Eine tiefe Liebe zum alemannischen Land und Volk spricht aus Hoerths Büchern. Durch seine Großmutter Beate ist Hoerth ein Nachfahre von Johann Christoph von Crimmitschau.

Zuchthaus für gewissenlosen Arzt

Donaueschingen. Die Strafkammer des Landgerichts Konstanz verurteilte den 33 Jahre alten Arzt Dr. Mieczyslaw Trzos wegen Notzuchtverbrechens, Mißbrauchs seiner Anstellung zur Unzucht an einer Kränken und Beleidigung von Wehrmachtangehörigen insgesamt zu vier Jahren Zuchthaus. Der Angeklagte, nach Abtammung und Anschauungen ein Pole, war im September 1942 aus dem Kriegsgefangenenlager in Villingen zur Entlassung gekommen. Er hatte es verstanden, durch Bemühungen seiner volkdeutschen Frau in die deutsche Volksliste aufgenommen zu werden und die deutsche Staatsangehörigkeit auf Widerruf zu erlangen. Noch im November 1942 kam er als einziger Arzt und Leiter des Krankenhauses nach Villingen. Trzos hatte sich in verschiedenen Fällen, teilweise unter Anwendung von Gewalt, an Patientinnen und andern Frauen vergrieffen. Ferner gelang es ihm, sich die Frau eines Frontkämpfers so böhig zu machen, daß diese sich weigerte, ihren schwerverwundeten Mann zu besuchen. Das Gericht gelangte zur Überzeugung, daß es sich um einen üblen Volkschädling handelte, dessen Verbleiben allerdings durch verweiges Verhalten mancher Frauen erleichtert wurde.

Vom Weg abgekommen

Bad Dürrenhof. Auf der Heimfahrt ist der 58jährige Landwirt Albert Engesser aus Hochemmingen in der Dunkelheit vom Wege abgekommen und mit dem Fahrrad ins Wasser gestürzt. Man fand morgens seine Leiche.

Eine 82jährige Chorleiterin

Niederbronn b. Haguenau. Im Rahmen einer Festerstunde leitete am Pfingstsonntag die 82jährige Amalie Münch, ehemals Seminaroberlehrerin im Lehrerseminar in Strasbourg, ein Konzert mit Werken von Händel und Buxtehude für Solo, Chor, Orchester und Orgel mit bemerkenswerter Umsicht und Klarheit, eine erstaunliche Leistung in diesem Alter. Fräulein Münch ist ein Mitglied der bekannten elsässischen Musikfamilie Münch, sie ist die Tante des Leiters der Landesmusikschule in Staßfurt, Fritz Münch.

Wann wird verdunkelt?

In der Woche vom 4. bis 10. Juni von 22.25 bis 5.01 Uhr.

Was ist Phonochemie?

Eine neue Wissenschaft - Ultraschall greift chemische Bindung an

Der Ultraschall liegt jenseits der oberen menschlichen Hörschwelle, ist also für uns nicht mehr wahrnehmbar. Man kann ihn nur mit geeigneten Empfangsgeräten auf physikalischem Wege nachweisen. Dabei ist mit ungeheurer Intensität zu rechnen, von denen wir uns im Hörbereich kaum eine Vorstellung machen können. Zehn Watt Ultraschallleistung auf einem Quadratmeter entsprechen beispielsweise etwa der zehntausendfachen Intensität eines Kanonenschusses nahe bei der Geschützöffnung oder dem Zehnmilliartheligen der normalen Schallstärke beim Sprechen. Man muß also auf diesem Gebiet ganz andere Maßstäbe anlegen, als wir solche von unserem Gehör her gewöhnt sind.

In den letzten fünf Jahrzehnten hat sich die Ultraschallforschung zu einem erstaunlich vielseitigen, praktisch wie wissenschaftlich außerordentlich interessanten Sonderkapitel der Physik entwickelt. Es ergaben sich auf diesem Gebiet die verschiedensten biologischen, medizinischen und technischen Anwendungsmöglichkeiten, wozu in jüngerer Zeit noch eine große Anzahl chemischer gekommen ist. Diese sind von einer solchen Vielfalt, wie Professor Dr. Gerhard Schmid vom Laboratorium für physikalische Chemie und Elektrochemie der Technischen Hochschule Stuttgart in der Umschau in Wissenschaft und Technik berichtet, daß eine eigene neue Wissenschaft entstanden, der man den Sammelnamen Phonochemie gab. Ihre Anwendungsmöglichkeiten in der Chemie sind teils methodischer Natur, teils beruhen sie auf einer unmittelbaren Wirkung der außerordentlich intensiven Ultraschallwellen auf die Materie. Die hierbei auftretenden inneren Erschütterungen sind so stark, daß es zu mannigfachen Änderungen der Beschaffenheit und Struktur kommen kann. Sie lassen sich unter geeigneten Bedingungen sogar soweit treiben, daß echte chemische Bindungen, sogenannte Hauptvalenzen, von dem Ultraschallwellen zerrissen werden. Damit greift die Forschung auf diesem Gebiet an die tiefsten Wurzeln der Chemie.

Eine der bekanntesten und am frühesten entdeckten Wirkungen des intensiven Ultraschalls ist die Emulgierung, also feine Verteilung ohne eigentliche Lösung, einer Flüssigkeit in einer anderen. Man kann beispielsweise Emulsionen von Öl, Quecksilber oder anderen Substanzen in Wasser herstellen, indem man einfach beide Flüssigkeiten übereinander gießt. Dasselbe Behandlungskennet man bei flüssigen Aluminen und flüssigem Blei. Eine Emulgierung dieser beiden Metalle, die nach dem Erstarren zu einer technisch wichtigen Legierung, dem sogenannten Automatenaluminium, führt, ist nicht ganz einfach, weil diese zwei Stoffe sich wegen des großen Unterschiedes im spezifischen Gewicht sehr gerne wieder trennen. Man hat zwar verschiedene Verfahren entwickelt, trotzdem die gewünschte Emulsion zu erhalten, doch keines von ihnen erwies sich als so erfolgreich wie die Behandlung mit Ultraschall.

Aber auch reine, unvermischte Metalle können in ihrem Kristallgefüge und in ihren mechanischen Eigenschaften stark beeinflusst werden, wenn man sie während des Erstarrens aus dem Schmelzfluß heraus intensiven Schall oder Ultraschall aussetzt. Ihre Verwendbarkeit hängt je nicht nur von der stofflichen Struktur, sondern ebenso auch von der physikalischen Vorbehandlung oder dem chemisch-physikalischen Zustand ab. Durch die intensive Schalleinwirkung kann das Gefüge des Metalls im technischen erwünschten Sinne völlig verändert werden. Die Stängelkristalle sind beispielsweise in der Praxis, etwa beim Schweißen, sehr unbeliebt, weil der Werkstoff bei einer solchen Struktur heimatliche und schlechte Festigkeitseigenschaften aufweist. Durch die kräftigen Schallerschwingungen werden die großen Stängelkristalle offenbar zerteilt, wodurch man das auch in anderer Be-

ziehung günstiger, feinkörnige Metall erhält. Dies ist nur ein Beispiel für eine ganze Reihe von Möglichkeiten der Materialveränderung, die die Phonochemie erschlossen hat.

Die zerreißende oder zerreißende Wirkung der Ultraschallwellen geht sogar so weit, daß man auch Moleküle zermalmen kann. Damit werden echte chemische Bindungen durch rein mechanische Schwingungen gelöst. Lösliche Moleküle eignen sich für diese Prozedur besser als kugelige, da bei ihnen die Reibungskräfte eine größere Angriffsfläche vorfinden und auch ihr Zusammenhalt nicht so fest ist. Diese sogenannten Fadenmoleküle, die aus einzelnen Grundmolekülen perlschnurartig zusammengesetzt sind, spielen in Technik und Wissenschaft eine ungeheure wichtige Rolle, bestehen doch alle künstlichen wie natürlichen Faser- und Spinnstoffe, ferner Holz, Kautschuk und zahlreiche moderne Kunststoffe aus diesen kleinsten stofflichen Bausteinen der Materie. Gerade in der Fadenform der Moleküle beruhen die wertvollsten Eigenschaften dieser Werkstoffe wie ihr Faden- und Fimmbildungsvermögen, ihre Hochelastizität, große Reißfestigkeit und Spinnbarkeit. Die Phonochemie hat also, wie man schon an diesen wenigen Andeutungen erkennt, heute noch unerschöpfliche technische wie wissenschaftliche Zukunftsmöglichkeiten.

Schiffe auf Laboratoriumsströmen

Die fahrbare Kamera läuft neben dem Fluß - Rätsel des strömenden Wassers werden gelöst

In gibt Laboratorien, die im ersten Augenblick wie große Spielplätze aussehen. Dazu gehört auch das Flußlaboratorium der Technischen Hochschule in Karlsruhe, das der jetzt in Berlin lebende, im Ruhrgebiet lebende Pionier der Wasserbauwissenschaft, Gebhard Oberbauer, Professor Dr.-Ing. Theodor Rehbock, in langjähriger selbständiger Arbeit schuf, die jetzt mit der Vertiefung der Geschwindigkeit für Kunst- und Wasserbau durch den Piloten des ständige Lösung löst.

Neben der grundlegenden Erforschung der Wirkungen des bewegten Wassers wurden hier viele fußballische Einzelversuche am Modell überprüft. Die Natur wird hier im Laboratorium aufgeföhrt, wie sie ist, und nur das Größenverhältnis unterscheidet das Modell vom Original. In bis zu zehn Meter langen und fünf Meter breiten, zum Teil klippigen Rinne in einem Gefälle, das in verschiedenen Größen gewählt werden kann, befinden sich die naturgetreue nachgebildeten Wasserläufe, vielfach hinter Glaswänden, die eine wissenschaftliche Untersuchung aller Bewegungsvorgänge des Wassers gestatten. Bald fließt das Wasser träge dahin, bald schneit es rauschend in die Tiefe, überwindet Strudel und Abhänge, Kähne fahren auf diesen Laboratoriumsflüssen, die in ihren Größenverhältnissen denjenigen der Flußbreite und -tiefe entsprechen sind. Braunkohlengrus ersetzt den Rheinkies, Steinchen, Dämme, kleine Reisigbündel, Wollfäden und schwimmende Kerzen dienen als Hilfsmittel der wissenschaftlichen Untersuchung. Über dem Flußbett, parallel zum Wasserspiegel, laufen auf Schienen montierte fotografische Apparate und halten alle Einzelheiten fest. Wehre, Talsperren, Schleusen, Kläfen und viele andere Bauwerke können so für die Bedürfnisse des praktischen Wasserbaus im Modell aufgestellt und untersucht werden.

In der Praxis kommt es vor allem darauf an, wasserbauliche Anlagen zweckmäßig und wirtschaftlich anzulegen. Da nun aber die Beobachtungen an den natürlichen Wasserläufen schwierig sind, weil nur die Wasseroberfläche der Beobachtung mit dem

Auge zugänglich ist, die Vorgänge unter Wasser, das Flußbett und die Strömungen, sich aber der unmittelbaren Beobachtung entziehen, treten verkleinerte Nachbildungen an Stelle der natürlichen Wasserläufe, an denen in aller Ruhe jede Einzelheit beobachtet werden kann. Tausendfältige Erwägungen, Berechnungen und Untersuchungen führten so zu wichtigen Formeln und Meßmethoden und zur Klärung zahlreicher prak-



Der K 1 am Hauptgerinne. Bei der experimentellen Planung im Viktor. Gleich wird seine Welle über den Kanal zum natürlichen Flußlauf überführt.

FL-Berichterstatter Dietrich (Sch.)

tischer Fragen über Wasserabfluß, Brückenbau, Wasserwehre, Sprunghöhe des Wassers, Energieverbrauch, Geschwindigkeiten, Strömung, Strudelerzeugung usw.

Mancher verwilderte Fluß, der einst das Sorgenkind eines Landes war, ist hier im Modell gezähmt und durch Übertragung der gewonnenen Erkenntnisse auf die Wirklichkeit zum nutzbareren Schiffahrtsweg oder Energiependler geworden.

Baufragen aus über vierzig Ländern werden im Karlsruher Flußlaboratorium, das den Namen Theodor Rehbocks trägt, unter seiner Führung gelöst. Darunter befinden sich Untersuchungen von Bauwerken ungewöhnlicher Größe und Schwierigkeit, für die in Deutschland keine Vorbilder bestehen. Was hat Rehbock nicht alles an Wehren untersucht und überprüft, an der Aare, an der Maas und Isère, am Guadalquivir, im Liri-Fluß in Süditalien und im Pescararum sowie in der Struma in Mazedonien. Das größte japanische Wehr im Shinogawa-Fluß, die beiden größten Wehre Argentiniens sind darunter, Wehre in Vorder- und Hinterindien, in Indochina, in Kanada, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Wasserbauten in Rußland treten hinzu am Dajest und am Opor. Talsperrenbauten, vor allem in Spanien und Nordafrika, die Sturzbettanlage der über 90 Meter hohen Staumauer zur Sperrung des Panamakanals, um nur einige zu nennen. Fünf Jahre lang war Rehbock Berater der niederländischen Regierung für die Arbeiten zum Abschluß der Zoldersee. Die umfangreichen Modellversuche führten dabei zur Einsparung von fünf der großen Entwässerungsschleusen und zu einer einschneidenden Änderung der Bauweise des Abschlußdamms. Nennen wir noch einige Hafenbauten in Brasilien, in Chile, in Südwest-Afrika, Kamerun und Togo, so rundet sich das Bild der Lebensarbeit dieses hervorragenden und doch bescheiden hinter seiner Arbeit zurücktretenden Mannes zu einer einzigartigen Überschau.

Max Lecht.

Der tanzende Tod

Eine Holbein-Geschichte von JOSEF ROBERT HARRER

Als Hans Holbein im Jahre 1519 zum zweitenmal nach Basel kam, war es, als schiene ihm die lachende Sonne vom wolkenlosen Himmel. Der Meister, erst zweiundzwanzig Jahre alt, wurde Bürger von Basel, er wurde in die Zunft der Meister aufgenommen, man gab ihm Auftrag über Auftrag, so daß der starke Künstler oft die Nacht zum Tage machen mußte. Aber er lachte nur, denn er freute sich seiner Kraft. Je vielfältiger die Wünsche waren, die seine Auftraggeber hatten, um so leichter wurde ihm die Arbeit. Elliche Häuser der reichen Basler standen im Schmuck der herrlichen Fassaden, die Holbein mit Hilfe einiger Gesellen bemalt hatte. Da tanzten übermütige Paare, Musik wurde gemacht, Blumen rauten sich darzwischen, um einen ewigen Sommer vorzutauschen, während alles von einer beinahe hellen Renaissancearchitektur gehalten wurde, wie es die große Mode der Zeit war.

Es machte Holbein kein Kopfschmerzen, die neue Schönheit, die im Süden Europas blühte, auch über seine Werke zu breiten und dabei doch die deutsche Innigkeit zu wahren. Als der junge Künstler den Bürgermeister Jakob Meyer und seine Familie porträtierte, war es seine Sorge, die beiden so lebensgetreu darzustellen, daß auch der strengste Betrachter nichts aussetzen konnte. Tatsächlich lobte ihn auch der Bürgermeister und sagte, er sei sehr zufrieden und er werde noch andere Aufträge, größere Aufträge für den jungen Meister geben. Warum er ihn und seine Frau aber vor einem ganz armen Hintergrund setzte, fragte er.

„Herr Bürgermeister“, erwiderte Holbein, „dem kann sofort abgeholfen werden! Habt nur Geduld bis morgen!“

In den Stunden der Nacht, als über seinem Hause die Sterne langsam ihre Kreise zogen, malte Holbein einen modernen Renaissancehintergrund mit Säulchen, Bogen und liebevoll ausgeführten Verzierungen.

Als er am nächsten Morgen die fertigen Bilder abliefern wollte, stante der Bürgermeister. Kopfschüttelnd meinte er, da habe wohl ein Dämon mitgemalt, denn er begriffe nicht, wie es Holbein zustande gebracht habe, die Hintergründe der zwei Bilder in einer Nacht zu malen.

„Ja, Herr Bürgermeister, ein Dämon hat mir geholfen, aber ein lebender, ein reizender Dämon!“

Das Geheimnis seiner künstlerischen Fruchtbarkeit, seiner umfassenden Viel-



Wenn in den Tälern an Oberrhein das Blühen der Heide vorüber ist, schweben sich die Hügel auf den Schwärzweiblerin und leben in weißer Pracht. Aufnahme: Frau Wörle, Leben des Holbein

Die Heimat grüßt die Soldaten an der Front



Im heimlichen Schwarzwalddorf auf dem Rückweg zum Heilberg. Federzeichnung nach einem Gemälde von H. J. Meiden, Bismarck I. Schw.

Die Front spricht:

Wenn wir an Deutschland denken ...

Jeder von uns trägt eine heilige Liebe mit sich. Ich weiß keinen Kameraden, dem das Blut nicht wärmer zu Herzen fließt, wenn das Bild der Heimat in den Spiegel seiner Seele leuchtet.

Wenn wir an Deutschland denken, sehen wir das zerfurchte Antlitz einer Mutter. Ich weiß keinen Kameraden, der sich nicht über das liebe Gesicht beugen und die Falten der Sorgen küssen möchte.

Jeden Soldaten gebor eine Mutter. Als Mann, der das tiefe, dunkle Tal sah, kehrt der Soldat zur Mutter zurück. Während sie ihn mit ihren forschenden Augen betrachtet, findet er in den Frieden der Geborgenheit.

Wenn wir an Deutschland denken, sehen wir einen blühenden Garten. Wie Blumen auf die grüne Matte des Rasens gestreut, spielen Kinder. Unsere Frauen schreiten als Gärtnerinnen auf den kiebrenreuten Wegen, — die Treuen, das Erbe Bewahrenden.

Ich weiß keinen Kameraden, den der Traum nicht schon einmal an die Zaunblüte seines Gartens führte.

Jeder Soldat erwacht nach diesem stürkenden Anblick mit geduldigem Mut und empfangt neu den Befehl, den friedlichen Garten seiner Liebe zu schützen.

Wenn wir an Deutschland denken, sehen wir auch das gegülte Gesicht mühsamer Städte. Sirenen gellen, Brände wüten durch die Nacht, Steinberge rollen als furchtbares Grab über unschuldige Menschen.

Ich weiß keinen Kameraden, der diesen Schmerz nicht körperlich mitleidet und den die Not der Heimat nicht bis in die tiefste Tiefe erschüttert.

Jeder Soldat nicht in sich einen Träger der Rache. Und wenn ihm die Sorge das Herz zusammenpreßt, liebt er sein fernes Deutschland um so inbrünstiger, mit der großen Leidenschaft des durch Leid und Not gestählten Mannes.

Wenn wir aber an das Reich denken, dann fällt ein Leuchten unsere Augen. Jeder Kamerad weiß es, und jeder Soldat fühlt es, stolz und bescheiden, daß er dem Meister ein Stein zum Fundament sein darf.

Karl August Deubert

seitigkeit war ein Mädchen namens Anna, Tochter eines reichen Basler Bürgers, dessen schöne Stube er mit Fresken geschmückt hatte. Dabei hatte

und Holbein hatte, ohne daß es das Mädchen bemerkte, ihre Züge machen Gestalten gegeben, die auf den Fresken dargestellt wurden. Plotzlich rief Anna:

„Ach, das bin ja ich, die ihr da malt!“

Holbein wandte sich ihr zu und sah ihr tief in die Augen.

„Überall seid ihr, schöne Anna! Schaut nur!“

„Aber in Wirklichkeit bin ich nicht so gesund und blühend, wie ihr mich malt!“ erwiderte Anna. Und sie begann zu weinen. Holbein, der sonst nicht grübelte, der vielmehr dem innerlichen Zwiespalt auswich, wurde zum erstenmal in seinem Leben von

einem Menschenleid ins tiefste Wesen betroffen. Sein rastloser Arbeiter, sein stetes Denken an neue Werke hatten ihm nie Zeit gelassen, die Dinge anders als mit den Augen des Malers zu sehen. Nun stand er erschüttert vor dem Schicksal eines jungen schönen Wesens, das zu einem frühen Tod bestimmt war. Die Rosen auf den Wangen Annas waren die Mahnzeichen der schweren Krankheit. Aber Holbein war jung; rasch schüttelte er die trüben Gedanken ab. Lachend und scherzend redete er zu Anna ein, die schließlich, wie es jeder Kranke tut, solchen Worten gerne lauschte. Nun begann für die zwei jungen Menschen eine wunderbare Zeit der Liebe. Annas Arbeitskraft wuchs noch mehr, Annas Lebenskraft erwachte wieder; es war, als hätten beide das Glück für die Zukunft gefunden.

Anna war der lebende Dämon, von dem er zu dem Bürgermeister sprach. Da meinte letzter der Bürgermeister: „Holbein, ich weiß es. Wilt ihr aber auch, daß Anna krank ist?“

„Unsere Liebe ist stärker als die Krankheit! Unsere Liebe wird bewirken, daß der Tod, wenn er wirklich kommt, wie ein Trunkener fortlassen wird!“

„Spottet nicht, Holbein! Wenn der Tod tanzt, wie ihr sagt, so tanzt er nicht fort, sondern immer näher!“

... Drei Tage nach diesem Gespräch war

Amte einem jähen Anfall der Krankheit erliegen. Für Holbein erlosch die Sonne. Er rührte keinen Pinsel an, er schloß sich in eine dunkle Kammer. Dann wieder eilte er aus der Stadt und irrte auf den Wegen dahin, die er sonst in der kurzen Zeit des Liebesglückes gewandert war. Immer wieder mußte er an seine Worte denken. „Der Tod wird wie ein Trunkener tanzen!“ Und dann hörte er die Worte des Bürgermeisters, daß der Tod nicht fortlassen, sondern näher-treten werde. Und so, in seinem grenzenlosen Leid, fand Holbein zur Kunst zurück, zur strengen Kunst der Zeichnung, die mit wenig Strichen in der einfachsten Form das Innere, wahre Wesen des Seins zeigte. Der erste große Schmerz im Leben des jungen Malers führte ihn den Weg zu jenem Werk, das ihn später in der ganzen Welt und für alle Zeiten berühmt machen sollte: zu den rund 60 Zeichnungen seines „Totentanzes“, die durch Holzschnitte vervielfältigt, zu den größten menschlichen Schöpfungen um den Tod wurden.

Und in der Zeit, da Holbein diese Zeichnungen schuf, fand er zu einem anderen Menschen, der gleich ihm tief das Leid des

Schön ist die Welt

Von FRIDA SCHANZ

Der Kuckuck denkt, daß ihm der Wald gehört. Und hört nicht auf, das junge Volk zu necken. Die Vogelwälder sitzen ungerührt. Die kleinen Schreier in den dichten Hecken. Das Kornfeld steht geduldet, in sich gefaßt. Wie eine Stadt soll Wachen und Gedulden. Kornblume trägt des Kirchens zarte Last. Erhöhen Hauptes durch die Halme rücken.

Todes empfunden hatte. Die Basler Witwe Elisabeth, einige Jahre älter als Holbein, kreuzte seinen Weg, als er wieder einmal vom Grabe Annas kam. Elisabeth war nicht schön; aber ihr Wesen strahlte so viel Trost aus, daß der junge Maler wieder ganz dem Leben zurückgegeben wurde.

Elisabeth wurde sein Weib; an ihrer Seite schuf Holbein seine größten Werke. So ließen Arbeit und treue Liebe auch Holbein tiefstes Leid überwinden.

Abschied und Einkehr

Skizze von RICHARD DREWS

„Nun wollen wir gehen“ — mit diesen gelassenen Worten mahnt der Einundachtzigjährige seinen Begleiter zum Abstieg von der Kuppe des Kickenhahns. Er wendet dem Jüngerden das Haupt zu, das kaum noch irdische Züge trägt, die Augen, in denen noch immer der Glanz der Jugend zu strahlen scheint. „Nun wollen wir gehen“ — denn nun, da er noch einmal vom Gipfel des Berges, von der Bank der Jägerhütte aus das Tal seiner feuertrunkenen Jugend geschaut, an den Wänden der Hütte im stillen Verweilen die halb erloschene Biestrittschritt seiner Verse überlesen hat, nun ist, so dünkt ihm, sein Leben vollbracht.

Weißdarsbertha! Abende, daß ihm das Schicksal nur noch wenige Monate zugemessen! Was hat ihn hinaufgetrieben, einen Tag vor seinem letzten Geburtstag, welche der vielen Stimmen, denen sein inneres Ohr zu lauschen bereit war, hat ihm den Entschluß zu diesem Aufstieg eingegeben? Nie wird Menschenkenntnis hinter dies Geheimnis kommen; genug, er hat den Gang getan, mit gemessenen Schritten als einst, da ihm das über-volle Herz zu den schönsten Versen seines Lebens befügte, mit den ruhig ausatmenden Schlüsseln.

„Warte nur, bald ruhest du auch.“ Tränen der Ergriffenheit, Tränen, deren sich der Mann nicht zu schämen braucht, sind aus seinen Augen gebrochen; wir würden es auch ohne Oberlieferung glauben. Was vor Jahrzehnten abhangsvoll ein Jüngerer schrieb, wird nun zum Vermächtnis des Greisenalters, der alles Leben gleichmäßig zu deuten verstand, findet sich selbst im Gleichnis wieder.

„Nun wollen wir gehen“ — die Spuren der Rührung sind fortgewischt aus dem Gesicht, das viele Gesichter zu tragen verstand in den Verwandlungen des Lebens, das Prometheus und Faust und Tasso und Mephisto war, alles zugleich, und doch das unverwechselbare Gesicht eines Einmaligen

und Handlungen speiste. Die Oberndorfer waren stolz auf sie: welche Stadt im Lande hatte noch eine solche Fabrik! Es war ein männlicher, soldatischer Geist, der aus ihr herauswuchs, mit Zielen und Schüssen, mit Hämmern und Marschtritt; und es wären auch Soldaten, alte und junge, Offiziere oft hoch zu Ross, die hierherkamen und schossen und prüften, manche in fremden, ausländischen Uniformen. Man wußte: die württembergische Gewehrfabrik in Oberndorf hatte einen Klang weit über die Landesgrenzen hinaus. — Auch die alten Handelsbeziehungen zur Schweiz waren wieder lebendig und fruchtbar geworden. In lagen viele hundert Naßbaumstämme auf dem Hofe, die ein Händler aus Schaffhausen hergeführt hatte; denn im Schwarzwald waren die Nüsse gelassen. Aus den Stämmen wurden feine braune Gewehrschäfte gemacht. — So war das mit dem alten Kloster geworden. —

Wie eine verlorne Tochter nach langer schmerzlicher Trennung wurde Hanna zu Hause empfangen. Die Schwestern flohen sich in die Arme. „Ja, lebst du noch, Hanne!“ — „Ja, bist du's, Anneli!“ Die Freude war groß. —

Der Vater kannte sich aus in der Gewehrfabrik. — „Das ist noch ein Handwerk, das seinen Mann erndhrt!“ sagte er. „Wenn ich Büben hätte, sie müßten mir alle hinein.“ — Er kannte einen Meister dort, einen alten Feldwebel, der habe vier Söhne am Schraubstock stehen, und der fünfte wachse noch nach. Andreas Mauser heiße er.

Aber auch Anna hatte der Schwester zu erzählen. Man hatte nicht gefaßt, inwischen; die Apfel waren vom Baum herunter; man hatte gemostet und die guten Sorten auf Hürden gelegt für den Winter; und Birnschnitten hatte die Mutter geodert. Die Staren waren abgeodert, und man hatte gebacken auf den Sonntag, — hei, wie der Zwiebelkuchen schmeckte zum Glase süßen Most!

So saßen sie unter der Linde vorm Haus, wo die Gäule am Werktag beschlagen wurden, die Blätter raschelten auf ihre Köpfe, und die Sonne schien noch warm und hell.

(Fortsetzung folgt)

blieb. Die späte Sonne des Augusttages strahlte um dieses Haus, das sich entschlossen abkehrte von den Stätten einer sich pfingstlich verströmenden Jugend. Und der Begleiter immer noch zögert, nimmt er ihn beim Arm und zieht ihn hinunter auf sanft abfallenden Wegen. Er ist nicht gewohnt, hinter sich zu blicken; rüstig schreitet er aus, der Last der Jahre trotzend und froh, wieder zu Menschen zurückzukehren, die ihn lieben. Durch die Lücken der Bäume geht sein Blick in das Tal, und da den beiden, halbwegs nach Immenau, ein fröhlich auschreitendes Paar begegnet, ruht sein Blick wohlwollend auf ihnen. Ohne Wehmut vermag er die Jugend zu schauen, ohne bittere Resignation, denn der große Einklang alles Erschaffenen, die ruhige Harmonie des Daseins finden an ihm ihren glühendsten Verkünder. Noch nicht lange, und er war selber noch ein Liebender, ein Werbender sogar, der sich, voll weiger Jugend, an einem göttlichen Mädchenbild entflammte. Neid und Mißgunst liegen ihm fern, dem das Leben in jedem Jahrzehnt, in jedem Jahrünftimmer neue Seligkeit zugemessen.

Sein ruhiger Altersblick umgreift die Welt, begreift die Welt; dankbar nutzt er die Tage, und jede seiner Minuten ist randvoll gefüllt mit neuem Erleben. Da er mit seinem Begleiter in



Wie ich nicht ein kleiner Mann, der noch etwas denken kann! —

Sticht mir diese Uniform nicht ganz herrlich und neu? —

„Aber was macht denn mein Pappi ohne Stiefel, ohne Kapsel!“

„Aber ich bin gleich an-bekleidet und mich müssen mit den Altsel!“

„Aber was macht denn mein Pappi ohne Stiefel, ohne Kapsel!“

Immenau das Postwägelchen bestieg, das sie nach Weimar zurückbringen soll, eilt sein Gedanken freudig voraus; und da sie der ratternde Wagen über manchen Holperpfad nach Hause trägt, genießt er die Vorfreude dessen, der weiß, daß zu Hause Schwegertochter und Enkel ihm ein fröhliches Willkommen entbieten werden. Mag der Tod, der alle einmal erwartet, nah oder fern sein: ihn wird für eine Weile wenigstens noch der wärmende Hauch seines Heuses umfassen, vermögste Gäste werden sich einstellen, unter ihnen der lustige Zeller, der ihm das Neueste aus Berlin mitbringt und ihm mit Kompositionen erheitern wird. Mag Chrenos, der Unerbittliche, auch eines Tages entschlossen zum Aufbruch mahnen — noch scheint ihm, dem Weisen von Weimar, die sinkende Sonne. Wenn sie rot und purpur am Horizont verbleiben wird, sei sie dennoch gesegnet. Er wird bereit sein, denn sein ganzes Leben, in rastlosem Tun Jahr um Jahr den neidischen Göttern abzugeben, war Vorbereitung aufs Letzte. Und vermag der Tod den zu schrecken, der das stolze Wort gesprochen, das noch Späterer in die Ohren klingen wird: „Wenn ich bis an mein Ende rastlos fortwirke, so ist die Natur verpflichtet, mir eine andere Form des Daseins anzuweisen ... Mich läßt der Gedanke an den Tod in völliger Ruhe, denn ich habe die feste Überzeugung, daß unser Geist es Wesen ist ganz unzerstörbarer Natur, es ist ein Fortwirkendes von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

„Aber ich bin gleich an-bekleidet und mich müssen mit den Altsel!“

„Aber was macht denn mein Pappi ohne Stiefel, ohne Kapsel!“

„Aber ich bin gleich an-bekleidet und mich müssen mit den Altsel!“

„Aber was macht denn mein Pappi ohne Stiefel, ohne Kapsel!“

„Aber ich bin gleich an-bekleidet und mich müssen mit den Altsel!“

„Aber was macht denn mein Pappi ohne Stiefel, ohne Kapsel!“

Das goldene Siebe

Roman der Heimat von Ludwig Finkler

Abdruck nach Deutscher Volkswirtschafts-Gesellschaft, München

5. Fortsetzung

„Was Seelen!“ sagte der Schmied derb. „Sie sind auf der Erde und haben auf ihr zu stehen. Tröpfe, wenn sie nicht mit ihr fertig werden! — und vom Herrgott habe ich einen anderen Begriff. Er hat sie gemacht, er soll sie auf seinen Amboß legen und zurechthauen. Da gehört bloß ein Schmiedshammer und ein Blasbalg her!“ Und er blies auf sein rotes Eisen, daß die Funken stoben. —

In des Doktors Brater Haus in Oberndorf glichen die Eisenheßen ein und aus. Seine Pferde wiherten, wenn sie an der Lochholzer Schmelde vorbeikamen. Und sie achteten sich sonstigen als Kollegen, der Menschen- und der Rofldoktor. „Boh, daß ich's leichter hab!“ hatte der Schmied gesagt. „Meine Patienten schwätzen net.“ —

Frau Brater hätte gern eine von den Schmiedstöchtern im Hause gehabt, Anneli oder Hannele, und der Doktor erbot sich, sie anzuleiten auch in ärztlichen Handreichungen. Es gab immer allerhand zu helfen im Arzthaus, wenn er allein nicht fertig wurde. Und es kamen auch viele Gäste zu ihm, Fremde und Einheimische.

Die Mutter Elisabeth ließ sich reden. Auf den Winter wollte sie eine hergeben, und Frau Brater mußte das Hälmle lieben; kurz oder lang, denn sie kannte sie nicht voneinander. Es traf Hanna, und die Schwestern mußten sich, zum erstenmal in ihrem Leben, trennen.

„Aber ich renn all Sonntag hinunter zu dir!“ versprach Anneli.

„Oder ich herauf zu dir!“ lachte Hannele. —

Es war in Oberndorf ein rechtes Leben am Marktplatz, wo der Doktor wohnte, und viel gab es zu sehen und zu lernen, wovon man in Lochholz keine Ahnung hatte. Von einem Erker schaute man hinunter, auf drei Straßenzüge, auf denen die Postkutschen rasselten vom Neckar herauf oder den Berg hinunter, mit Reisenden aus dem ganzen Land. Dann an diesem vom Neckar durch-Sonnenen und von Bergen umschlossenen Platz hatten sich immer Herren und Mönche wohlgeföhlt, schon in den Ritterszeiten, wovon noch Reste von Burgen und hohe Häuser mit spitzen Giebeln und Alannen zeugten. — auch die Pfalz der Herzöge von Teck, die im Stadtwappen weiterlebten, und das Schloß der Herren von Zimmern. Der Doktor Brater aber hatte sich schon einen Raf erworben für Kuren an Herz und Augen, er war mit dem Messer geschickt, und das Spital war gefüllt von armen und reichen Kranken, die bei ihm Heilung suchten.

Die Kegelkugeln

Als Hanna wieder die Steige hinaufstieg am ersten freien Feiertag, war sie geladen von Neugierde.

Es war Oktober, und die roten und gelben Blätter wirbelten achte von den Bäumen herunter. Bald hatte sie die Stadt im Rücken und schritt rüstig auf der Höhe der Heimat entgegen. Das Dorf Boll ließ sie links liegen, — sie kannte jedes Kind und jede Frau wie zu Haus, aber sie ließ sich nicht aufhalten; wie ein RSEis, das den Haber im Stall von der Ferne wiffert, sprang sie, — stieg ihr da nicht schon der Geruch vom glühenden Eisen gebrannter Hufe in die Nase? Sie schnoberte in die Luft, — aber es konnte doch nicht sein: der Vater beschlag am Feiertag nicht. —

Wo hatte sie nur die Augen gehabt all die Zeit! Noch nie hatte es Hanna beachtet, wie auf einmal im weiten Rund die Wälder gefärbt waren und aufsprunkten mit einer letzten Kraft, und wie draußen in der Ferne die Albberge hervortraten im fahlen Duft und Morgenrothenglanz. Sie wußte nicht einmal recht, wie sie hießen, sie schämte sich, und es fiel ihr auf die Seele, daß sie selbst so einfüßig durch die Wiesen ge-

schritten war, ohne zu fragen, was da der Herrgott um sie her aufgebaut hatte. Wer es der Lemberg, der Mettenberg, der Lochenstein, Schafberg oder gar der Hohenzoller? Man hatte hier oben keine Zeit und keine Augen, zu sehen und sich Gedanken zu machen über das, was seit alters her gewachsen war. Nicht einmal die Blumen kannte sie alle, in der Schule hatte sie's nicht gelernt. — Jetzt, da sie eine kurze Frist verfuhr hatte, sah sie es wie ein hohes Wunder, und sie begann zu singen und sich auf das heimatische Dorf zu freuen. Da war ihr unten in der Stadt vor lauter Schaulust und Guckenmüssen ein Auge ausgegangen für den Glanz der Heimat. Sie hatte schon eine Menge gelernt im Küche und Haus und wollte der Schwester alles sagen und vormachen, damit sie es ebenso wisse und könne.

Brater hatten ein Büblin von drei Jahren mit blonden Locken, Robert; sie durfte ihn sträuben und hegen und seine erwachende Seele bestaunen: such ihm war alles noch neu, er entdeckte jeden Tag eine ganze Welt und war von ihr begückt und hingerissen.

„So sollte man bleiben können“, hatte Dr. Brater gesagt, — „sein Leben lang — auch wenn man älter wird; immer jung und aufnahmefähig! Das ist der wahre Schatz im Acker, — in uns selber! Es ist ja alles so wunderbar und unerkannt, und wird immer so sein, auch wenn man täglich Fortschritte macht und auf den Mond zu steigen glaubt.“

Da stand unten in der Stadt im Tal ein langer hoher Bau mit braunem Dach, mit Gärten und Geküden, und ein Brunnen davor, aus dem vier kleine Röhren Wasser sprühten. Es war ein altes Kloster, aber es wohnten keine Nonnen und Mönche mehr darin, die beteten und sangen, sondern Mannsbilder wie der Vater, Schmiede, Schlosser, Bohrer, Feller, — es war immer ein Lärm um sie, — der ihr doch so wohl gefiel: die königliche Gewehrfabrik. Die Schmiede hießen Büchsenmacher und die Hobler Schäftemacher. Und wenn sie auch etwas abschleif lag und irdischen Zwecken diente, — sie war doch heute das Herz und die Lebensader der Stadt, die ihre Gedanken

schritten war, ohne zu fragen, was da der Herrgott um sie her aufgebaut hatte. Wer es der Lemberg, der Mettenberg, der Lochenstein, Schafberg oder gar der Hohenzoller? Man hatte hier oben keine Zeit und keine Augen, zu sehen und sich Gedanken zu machen über das, was seit alters her gewachsen war. Nicht einmal die Blumen kannte sie alle, in der Schule hatte sie's nicht gelernt. — Jetzt, da sie eine kurze Frist verfuhr hatte, sah sie es wie ein hohes Wunder, und sie begann zu singen und sich auf das heimatische Dorf zu freuen. Da war ihr unten in der Stadt vor lauter Schaulust und Guckenmüssen ein Auge ausgegangen für den Glanz der Heimat. Sie hatte schon eine Menge gelernt im Küche und Haus und wollte der Schwester alles sagen und vormachen, damit sie es ebenso wisse und könne.

Brater hatten ein Büblin von drei Jahren mit blonden Locken, Robert; sie durfte ihn sträuben und hegen und seine erwachende Seele bestaunen: such ihm war alles noch neu, er entdeckte jeden Tag eine ganze Welt und war von ihr begückt und hingerissen.

Aus der Familie

Geburten:

Beckmann, 23. 1. 44. Axel Mattheis geb. Mischel, Emil Mattheis, Oberstr. 2, 23. Im Felde, Hirschstein 1, 23.

Verstorbene:

Beckmann, 23. 1. 44. Axel Mattheis geb. Mischel, Emil Mattheis, Oberstr. 2, 23. Im Felde, Hirschstein 1, 23.

Heirat:

Beckmann, 23. 1. 44. Axel Mattheis geb. Mischel, Emil Mattheis, Oberstr. 2, 23. Im Felde, Hirschstein 1, 23.

Tieferschmerz erlitt ich die schmerzliche, unfassbare Nachricht...

Feldweibel Kurt Haide

Am 20. 1. im Alter von 37 Jahren im letzten Moment im Osten des Heidenfelds heim.

Statt eines frohen Wiedersehens...

Gustav Strell

Unterwirft sich einem Graus. In dem Alter von 37 Jahren im Osten des Heidenfelds heim.

Nach Gottes Willen ist im Osten des Heidenfelds heim.

Ulrich Hermann Böhme

Im Alter von 38 Jahren. Im Osten des Heidenfelds heim.

Statt eines frohen Wiedersehens...

San-Oberpf. Josef Rombach

Am 11. Mai an den Folgen seiner Verwundung im Osten des Heidenfelds heim.

Schwerer Herzeleid brachte uns die traurige Nachricht...

Oberpf. Friedrich Bestenmiller

Im Osten im Alter von 37 Jahren im Osten des Heidenfelds heim.

Statt eines frohen Wiedersehens...

Gefreiter Valentin Meier

Im Osten im Alter von 37 Jahren im Osten des Heidenfelds heim.

Hier ist schwer traf uns die traurige Nachricht...

San-Uhr. Hugo Kappeler

Im Osten im Alter von 37 Jahren im Osten des Heidenfelds heim.

Unangenehm traf mich die traurige Nachricht...

Oberpf. Emil Walliser

Im Osten im Alter von 37 Jahren im Osten des Heidenfelds heim.

Statt eines frohen Wiedersehens...

Oberpf. Helmut Bader

Im Osten im Alter von 37 Jahren im Osten des Heidenfelds heim.

Statt eines frohen Wiedersehens...

Gefreiter Hugo Matscher

Im Osten im Alter von 37 Jahren im Osten des Heidenfelds heim.

Statt eines frohen Wiedersehens...

Gefreiter Herbert Heil

Im Osten im Alter von 37 Jahren im Osten des Heidenfelds heim.

Tiefenschmerz erlitt ich die traurige Nachricht...

Willy Maurer

Im Osten im Alter von 37 Jahren im Osten des Heidenfelds heim.

Statt eines frohen Wiedersehens...

Defekt hat es schwer traf uns die traurige Nachricht...

Johann Semmler

Im Osten im Alter von 37 Jahren im Osten des Heidenfelds heim.

Statt eines frohen Wiedersehens...

Erstschmerz erlitt ich die traurige Nachricht...

H-Sturm. Benni Wysser

Im Osten im Alter von 37 Jahren im Osten des Heidenfelds heim.

Statt eines frohen Wiedersehens...

Oberpf. Rodolf Meier

Im Osten im Alter von 37 Jahren im Osten des Heidenfelds heim.

Am 1. Juni entwich nach kurzer schwerer Krankheit...

Emil Kaufmann

Im Osten im Alter von 37 Jahren im Osten des Heidenfelds heim.

Der Herr über Leben u. Tod nach langem, mit großer Geduld...

Rosalie Schlatter geb. Kerk

Im Osten im Alter von 37 Jahren im Osten des Heidenfelds heim.

Am 1. Juni entwich nach kurzer schwerer Krankheit...

Margarete Kreißler geb. Weiss

Im Osten im Alter von 37 Jahren im Osten des Heidenfelds heim.

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht...

Anna Schwarz geb. Maurer

Im Osten im Alter von 37 Jahren im Osten des Heidenfelds heim.

Statt eines frohen Wiedersehens...

Franz Pfeifer

Im Osten im Alter von 37 Jahren im Osten des Heidenfelds heim.

Der Herr über Leben u. Tod nach langem, mit großer Geduld...

Franz Maria Heitlich

Im Osten im Alter von 37 Jahren im Osten des Heidenfelds heim.

Nach längerer Krankheit...

Mann Karl Siegwald

Im Osten im Alter von 37 Jahren im Osten des Heidenfelds heim.

Statt eines frohen Wiedersehens...

Oberpf. Robert Möllinger

Im Osten im Alter von 37 Jahren im Osten des Heidenfelds heim.

Statt eines frohen Wiedersehens...

Oberpf. Albert Dietz

Im Osten im Alter von 37 Jahren im Osten des Heidenfelds heim.

Der Herr über Leben u. Tod nach langem, mit großer Geduld...

Frau Kath. Geiger Wwe.

Im Osten im Alter von 37 Jahren im Osten des Heidenfelds heim.

Danksged. für die liebevolle Anteilnahme...

Beim Heidenfeld im Osten...

Lichttafel

Uta-Friedrichs

Tagl. 14.11. 1943, 19.11.

Casino-Lichttafel

„Glocke“ 19.11. 1943, 19.11.

Horizont-Lichttafel

„Glocke“ 19.11. 1943, 19.11.

Centraltheater

„Glocke“ 19.11. 1943, 19.11.

Union-Theater

„Glocke“ 19.11. 1943, 19.11.

Veranstaltungen

Casino-Variete

„Glocke“ 19.11. 1943, 19.11.

Ritter-Variete

„Glocke“ 19.11. 1943, 19.11.

Koncertveranstaltungen

„Glocke“ 19.11. 1943, 19.11.

Die Deutsche Arbeitshilfe

„Glocke“ 19.11. 1943, 19.11.

Badenweiler

„Glocke“ 19.11. 1943, 19.11.

Gesellschaftliches

„Glocke“ 19.11. 1943, 19.11.

Radio-Geräte

„Glocke“ 19.11. 1943, 19.11.

Antliche Bekanntmachungen

Öffentliche Bekanntmachung

Die Einreichung der Verordnungen über die Erhebung von Steuern...

1. Osterheft

Das Osterheft ist ein wichtiges Dokument...

2. Osterheft

Das Osterheft ist ein wichtiges Dokument...

3. Osterheft

Das Osterheft ist ein wichtiges Dokument...

Antliche Bekanntmachungen

Öffentliche Bekanntmachung

Die Einreichung der Verordnungen über die Erhebung von Steuern...

1. Osterheft

Das Osterheft ist ein wichtiges Dokument...

2. Osterheft

Das Osterheft ist ein wichtiges Dokument...

3. Osterheft

Das Osterheft ist ein wichtiges Dokument...

Antliche Bekanntmachungen

Öffentliche Bekanntmachung

Die Einreichung der Verordnungen über die Erhebung von Steuern...

1. Osterheft

Das Osterheft ist ein wichtiges Dokument...

2. Osterheft

Das Osterheft ist ein wichtiges Dokument...

3. Osterheft

Das Osterheft ist ein wichtiges Dokument...

Antliche Bekanntmachungen

Öffentliche Bekanntmachung

Die Einreichung der Verordnungen über die Erhebung von Steuern...

1. Osterheft

Das Osterheft ist ein wichtiges Dokument...

2. Osterheft

Das Osterheft ist ein wichtiges Dokument...

3. Osterheft

Das Osterheft ist ein wichtiges Dokument...

Antliche Bekanntmachungen

Öffentliche Bekanntmachung

Die Einreichung der Verordnungen über die Erhebung von Steuern...

1. Osterheft

Das Osterheft ist ein wichtiges Dokument...

2. Osterheft

Das Osterheft ist ein wichtiges Dokument...

3. Osterheft

Das Osterheft ist ein wichtiges Dokument...

Antliche Bekanntmachungen

Öffentliche Bekanntmachung

Die Einreichung der Verordnungen über die Erhebung von Steuern...

1. Osterheft

Das Osterheft ist ein wichtiges Dokument...

2. Osterheft

Das Osterheft ist ein wichtiges Dokument...

3. Osterheft

Das Osterheft ist ein wichtiges Dokument...